

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sagen aus der Lausitz

Kratzer, A.

Leipzig, 1928

29. Das Geistauswandern.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7905

das Raubschloß liegt, zog er vorsichtigerweise seinen Nickfänger oder, wie die Oberlausitzer sagen, den „Eibögrich“ aus der Tasche. Mit gemessenen Schritten ging er vorwärts. Da auf einmal ließ ihn der Schreck wie erstarrt stehen bleiben, denn auf dem schmalen Waldwege, unweit der Kreuzung, kam ihm eine weißverschleierte weibliche Gestalt, der ein großer Jagdhund folgte, entgegengewandelt. Deutlich erkannte er beim Licht des letzten Mondviertels, das matt durch das Gezweig schimmerte, daß das Wesen ein Burgfräulein vom Gickelsberge war. Näher und näher schwebte es heran. Jetzt sah er die Heckenröschen in dem hellblonden Haar, jetzt auch den roten Ring um den weißen Hals. Nur noch ein Schritt, und er fühlte sich von einem Arme angestoßen. In demselben Augenblicke fiel der Gestalt der Kopf ab und rollte zu Boden. Totenbleich vor Angst dachte der Spielmann: Was wird wohl nun geschehen? Da schrumpfte vor seinen Augen das Trugbild zusammen, wurde immer kleiner, bis es sich in einen leichten Schemen auflöste, der in der Richtung nach dem Raubschlosse entschwebte.

29. Das Geistauswandern.

Im 18. Jahrhunderte lebte in Oberneufirch ein berühmter Arzt. Doktor Weizmann war sein Name. Weither aus Sachsen und Böhmen kamen Leidende zu ihm und fanden Genesung unter seiner geschickten Behandlung. Sein Sohn hatte ebenfalls den ärztlichen Beruf erwählt und wurde später des Vaters Nachfolger. Noch heute erinnert an diese Familie der Name einer Häusergruppe in Oberneufirch, die „Weizmannhäuser“. Von dem alten Weizmann nun geht die Sage, daß er mehr gekonnt habe, als Broteszen. Man erzählt, er hätte in verzweifelten Fällen den

Geist seiner Patienten aus dem Körper auswandern lassen, damit sich dieser im Schattenreiche Kunde von dem glücklichen oder tödlichen Ausgange der Krankheit holte.

So lag einst eine Wöchnerin schwerkrank, nach menschlichem Ermessen hoffnungslos, darnieder. Weizmann wurde an ihr Lager gerufen. Er erkannte sofort die Größe der Gefahr, zögerte jedoch mit der Verordnung von Arzneien, da er sich vorher erst versichern wollte, ob die Frau am Leben erhalten werden könnte oder nicht. Er befahl zunächst den Angehörigen der Kranken, jedes Geräusch sorgsam zu vermeiden. Vollständige Stille mußte in Haus und Hof einkehren. Das Vieh aus dem Stalle und selbst der Kettenhund wurde fortgeführt, damit kein Laut die Ruhe störte. Dann setzte sich Weizmann an das Bett der Kranken und hieß alle übrigen das Zimmer verlassen. Die Leidende hob jetzt an: „Herr Doktor, muß ich denn wirklich sterben? Gibt's keine Rettung mehr für mich?“ Der Arzt erwiderte: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Ich weiß aber nicht, wie es seine Vorsehung beschlossen hat. Wollt Ihr's gern erfahren, so müßtet Ihr es selber erforschen; ich könnte Euch wohl dazu behilflich sein. Meine Kunst vermag Euren Geist auf eine kurze Spanne Zeit von der irdischen Hülle des Körpers loszulösen, auswandern zu lassen, wie man sagt, in das Nebelreich des Jenseits. Seid ohne Furcht, und wagt den Gang! Eure Seele kehrt gewiß noch einmal zurück in ihre körperliche Behausung. Ich werde hier an Eurem Bette warten, bis dies geschieht. Es wird nicht ganz ein Stündchen währen. Gebt aber wohl acht darauf, wer Euch in den Gefilden des Schattenlandes begegnen wird, und merkt Euch besonders die Mienen der Vorübergehenden!“

Die Frau wollte etwas dagegen einwenden, da sie ein Zagen

beschlich. Doch schon murmelte der Arzt eine lateinische Formel und strich mit der Hand über ihre Augenlider, die sogleich geschlossen blieben. Die Atemzüge der Kranken stockten, ihr Herzschlag hörte auf, sie lag im Bett einer Leiche gleich, starr und regungslos. Ruhig den Blick auf sie gerichtet und ihren Puls in der Hand, verharrte Weizmann auf dem Stuhle. Nach ungefähr einer Stunde hob sich wiederum leise der Busen der Kranken. Das Leben kehrte zurück. Sie schlug die Augen auf. Weizmanns erste Frage an die Erwachte war: „Wen habt Ihr gesehen?“ „Sie allein, Herr Doktor, sind mir begegnet, sonst niemand“, entgegnete die Frau. „Wie sah mein Angesicht aus, freundlich oder trübe?“ forschte der Arzt weiter. „Sie blickten mich sehr fröhlich an!“ „Dann haben wir gewonnen. Danket's dem Himmel, Ihr werdet die Gesundheit wieder erlangen!“ versetzte Weizmann.

Und sein Trost bewährte sich. Schon nach kurzer Frist genas die Wöchnerin.

30. Das Bild zu Baruth.

Im Jahre 1683 besuchte eine Gräfin Truchses ihre Freundin, eine Frau von Gersdorf, auf deren Schlosse Baruth bei Bauken, um das Ende des Sommers bei ihr zuzubringen, während ihr Gemahl im österreichischen Heere gegen die Türken diente. Am 12. September d. J. ward bekanntlich Wien entsetzt, und im Schlosse zu Baruth wurde zur Feier dieses Sieges nach einigen Tagen ein großes Festmahl veranstaltet. Da trat am hellen Tage ein österreichischer Krieger ins Tafelzimmer und stellte sich hinter den Stuhl der Gräfin. Als diese sich umwandte, erkannte sie sogleich ihren Gemahl. Sie begrüßte ihn mit dem freudigen Ausrufe: Graf Truchses!